

Zaw: Opferdienst aus priesterlicher Perspektive

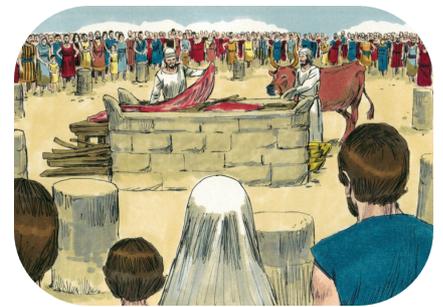
Zusammenfassung des Wochenabschnitts (3. Mose 6:1–8:36)

G-tt befiehlt Moses, Aaron und seine Söhne bezüglich ihrer Rechte und Pflichten als *Kohanim* (Priester), welche *Korbanot* (Tier- und Mehlopfers) im Heiligtum darbringen, zu instruieren.

Das Feuer auf dem Altar muss ständig brennen. Auf ihm werden das Aufstiegsopfer, das Fett vom Friedens-, Sünden- und Schuldopfer, und eine Handvoll des Speiseopfers verbrannt.

Die *Kohanim* essen das Fleisch der Sünden- und Schuldopfer sowie den Rest des Speiseopfers. Das Friedensopfer wird, mit Ausnahme spezifischer, für den Kohen bestimmter Teile, von der Person verspeist, die das Opfer darbringt. Das heilige Fleisch der Opfer muss von rituell reinen Menschen an einem bestimmten Platz und in einer bestimmten Zeitspanne gegessen werden.

Aaron und seine Söhne bleiben sieben Tage im Heiligtum und werden in dieser Zeit von Moses ins Priesteramt initiiert.



Opferdienst

Haftara (Jer. 7:21–8:13 & 9:22–23)

Diese Haftara behandelt Opfer, das Hauptthema des Tora-Abschnittes.

G-tt gebietet dem Propheten Jeremias, das jüdische Volk zurechtzuweisen. Sein Hauptgrund dafür, die Vorväter aus Ägypten zu führen, waren einst nicht die Opfer, sondern deren Wille, die Gebote zu befolgen. Obwohl G-tt immer wieder Propheten geschickt hat, um das Volk zu ermahnen, haben sie »nicht gehorcht [...] sondern sind ihre eigenen Wege gegangen und ihren bösen

Herzen gefolgt, und sie sind zurückgegangen und nicht vorwärts«. G-tt informiert Jeremias außerdem darüber, dass das Volk nicht auf seine Worte hören wird, wenn er jetzt zu ihm spricht.

Die Haftara endet mit G-ttes Ermahnung: »Weder soll der weise Mann sich seiner Weisheit noch der starke Mann seiner Stärke oder der reiche Mann seiner Reichtümer brüsten, sondern lasst den, der sich brüstet, darüber jauchzen, dass er Mich versteht und kennt, denn Ich bin der liebenswürdige, rechtmäßige und gerechte G-tt, der auf der Erde Liebenswürdigkeit, Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit praktiziert, denn daran finde Ich Gefallen, sagt G-tt.«

(Angelehnt an: chabad.org)



WUSSTEN SIE?

 **Wann?** In normalen Jahren liest man die Paraschat Zaw immer direkt vor Pessach. Dann bekommt der Schabbat die Bezeichnung *Schabbat Ha-Gadol* («Der große Schabbat»). Aber an Schaltjahren, liest man Paraschat Zaw entweder direkt vor Purim (dann heißt der Schabbat *Schabbat Sachor*) oder, wie in diesem Jahr, direkt *nach* Purim.

 **Wie viel?** Der Name der Parascha besteht auf Hebräisch aus zwei Buchstaben: זא. Die Gematrie (die jüdische Zuordnung von Buchstaben und Zahlen) des Wortes זא ist 96: der Buchstabe ז steht für 90, א steht für 6. Und in der Tat besteht Paraschat Zaw aus genau 96 Versen.

 **Echt?** ...Nein, die obige Aussage ist leider falsch. Paraschat Zaw besteht aus 97 Versen, nicht 96. Es ist aber ein oft verbreiteter Irrtum, der seinen Weg sogar in manche religiöse Lehrbücher fand. Schade, dass das nicht stimmt – es wäre ein netter Zufall gewesen.

Schabbes Tipp

 **Seltene Haftara:** Die Haftara, die wir diesen Schabbat lesen, hört man in der Synagoge nicht so oft. Paraschat Zaw findet fast immer an dem Schabbat vor Pessach, *Schabbat Ha-Gadol*, statt, und an *Schabbat Ha-Gadol* lesen viele Gemeinden eine besondere Haftara. In den seltenen Schaltjahren fällt Paraschat Zaw oft an *Schabbat Sachor*, und dann liest man wieder eine besondere Haftara. Manchmal fällt Paraschat Zaw auf *Schabbat Para*, dann gibt es noch eine andere Haftara. Nur an einigen Schaltjahren – 19% der Jahre insgesamt – liest man die Haftara, die für Paraschat Zaw eigentlich geeignet ist. Und das ist dieses Jahr der Fall. Also lohnt es, sich die Mühe zu machen und die Synagoge diesen Schabbat zu besuchen. Sie werden eine Haftara hören, die Sie bestimmt lange nicht mehr gehört haben.

Der erste Kiddusch

*Rabbinerin Elisa Klapheck,
Jüdischen Gemeinde Frankfurt a. M.*

In der Jerusalemer Holocaustgedenkstätte Yad Vashem befindet sich in einer dunklen Halle auf dem Boden ein großer zerbrochener Kelch. In ihm brennt eine Flamme. Sie lodert nicht hoch, ihr Licht ist nicht stark; aber sie brennt – und sie erlischt nicht. Der geborstene Flammenkelch ist das Symbol für das Judentum, das unter der Schoa unsägliche Verluste erlitten hat – und doch ist das Feuer des Judentums nicht erloschen. Es ist auch nicht erloschen, als vor beinahe 2000 Jahren der Jerusalemer Tempel in Flammen aufging und mit ihm der Altar. Und auch die Inquisition in Spanien hat die Flamme nicht zerstört, ebenso wenig wie Jahrhunderte der Verfolgung im Lauf der Geschichte.

Feuer zerstört man nicht mit Feuer. Aber das Feuer erlischt, wenn man es nicht am Leben erhält. Deshalb lesen wir: »Der Priester soll jeden Morgen frisches Holz darauf legen« (6:5). Und noch einmal: »Ein beständiges Feuer soll auf dem Altar brennen, nie soll es erlöschen«. Wie macht man das? Der Kohen ist ja nicht mehr, und auch nicht der Altar im Tempel. Den Hohepriester gibt es nicht mehr, das ist wahr. Und auch die Tieropfer haben aufgehört. Aber deswegen hat noch lange nicht der G-ttesdienst aufgehört – denn wie der Tempel, seine Priester und Tieropfer ist er ja doch dafür da, die Lehre des Ewigen, die Tora, in uns wachzuhalten. Die Tora hat nicht aufgehört zu sein, nie, auch nicht in den so zahlreichen Zeiten der Verfolgung. Sie ist ewig. Die Rollen, auf denen sie aufgeschrieben ist, sind es nicht, genauso wenig wie der Hohepriester. Und genau wie er sind sie nur ein Mittel zum Zweck, sind Mittler. Unsere Torarollen haben einen schön geschmückten Mantel wie einst der Hohepriester, dazu ein Brustschild. Und sogar die Glöckchen und Rimmonim sind noch da, wenn auch nicht mehr am priesterlichen Gewandsaum, sondern an der Krone, oben auf der Rolle. Das Symbol des Kohen ist erhalten geblieben, aber es ist kein Hohepriester mehr aus Fleisch und Blut, der uns das Wort des Ewigen lehrt, sondern an seine Stelle ist die Schrift getreten. Und an die Stelle der Opferfeuer im Tempel ist das Feuer der Emuna in uns selbst getreten.

Heute haben wir keinen Opferdienst mehr. Wir haben dafür unsere Gebete zu Hause und auch den G-ttesdienst in der Synagoge. Sie entsprechen letztlich den ehemaligen Opferzeiten: Schacharit dem Rauch- oder Ganzopfer, Mincha dem Getreide- oder Mahlopfers. Ma'ariw entspricht der Zeit, in der die Überreste der tagsüber dargebrachten Opfer verbrannt wurden. Unsere Opfer sind unsere Gebete und unsere Lieder – und die erfordern Bewusstheit. Feuer löscht man nicht mit Feuer, wohl aber mit Wasser – oder man lässt es einfach ausgehen, durch Gleichgültigkeit, durch Desinteresse, indem man sich abwendet. Und doch kann eine schwache Flamme immer wieder angefacht werden. Das erfordert aktives Handeln, aktive Zuwendung, kein passives Verhalten, jeden Tag von Neuem. Nur dann können wir tatsächlich die Flamme am Leben erhalten. Denn: »Das Feuer des Altars muss darauf brennen, es soll nicht erlöschen!« (6:6)

(Den ganzen Artikel lesen Sie in [der Jüdischen Allgemeine](#).)

😄 Witz zum Schabbes 😄

Der Oberbürgermeister wollte die jüdische Gemeinde seiner Stadt besser kennenlernen und verstehen. Er entschied sich, einen ganzen Schabbat beim Rabbiner zu verbringen.

Am Freitagnachmittag begleitete er den Rabbiner zur Synagoge. Nach dem G-ttesdienst gab es einen kleinen Kiddusch mit ein bisschen Wein und Wodka. Dann gingen sie zum Rabbiner nach Hause für einen größeren Kiddusch mit mehr Wein und Wodka (und noch ein Schlückchen Wein nach dem Tischgebet). Am Schabbat nach dem G-ttesdienst gab es wieder einen kleinen Kiddusch in der Synagoge mit Wein, Wodka und Herring, dann einen ordentlichen Kiddusch beim Rabbiner Zuhause mit warmem Essen, Wein und Wodka (und noch ein Schlückchen Wein nach dem Tischgebet). Nach dem Essen gingen der Rabbiner und der Oberbürgermeister wieder zur Synagoge für Mincha, dann *Schaleschudess* (die dritte Schabbat-Mahlzeit) im Gemeindesaal mit Häppchen, Wein und Wodka (und noch ein Schlückchen Wein nach dem Tischgebet). Danach gingen sie wieder in die Synagoge für Maariw und im Anschluss führte der Rabbiner die Hawdala-Zeremonie durch, segnete auf einen überfüllten Weinbecher und trank ihn aus. Nachdem alle sich »Schawua Tow« wünschten gingen sie wieder zum Rabbiner nach Hause für Melawe Malka, die vierte Mahlzeit zum Schabbes-Ende, mit warmem Essen und mehr Wein und Wodka (und noch ein Schlückchen Wein nach dem Tischgebet).

Beim Abschied sagte der Oberbürgermeister: »Dankeschön, Herr Rabbiner, für dieses interessante Erlebnis und für Ihre Gastfreundschaft. Ich habe immer noch nicht verstanden, warum Sie am Schabbat das Licht nicht an- und ausmachen, ich verstehe aber sehr gut, warum Sie nicht fahren dürfen!«



♪ Frauenpower ♪

Die israelische Sängerin **Gali Atari** wurde 1953 in einer jemenitischen Familie in Rechovot geboren und wuchs in Tel Aviv

auf. Als die junge Gali anfang, musikalisches Talent zu zeigen, wunderte es niemanden: ihre älteste Schwester Yona Atari (1933–2019) war schon eine berühmte Sängerin und Komikerin und ihre andere Schwester, Shosh Atari (1949–2008) war Rundfunkmoderatorin und Schauspielerin. Bereits mit 17 Jahren nahm Gali Atari Lieder auf Hebräisch und Englisch auf, mit einem von denen, [Jesch Lecha Schemesch](#) (»Du hast Sonne in dir«, Text: Shimrit Or, Musik: David Krivoshei), repräsentierte sie Israel beim Tokio Festival 1971. [Die japanische Version des Liedes](#) wurde dort ein Riesenhit.



1978 wies sich Atari auch als Schauspielerin aus, als sie für ihre Hauptrolle im Kultfilm *Ha-Lahaka* (»Die Militärkapelle«) als Schauspielerin des Jahres erklärt wurde. 1979 repräsentierte sie Israel im Eurovision Song Contest mit dem Lied [Halleluja](#) (Text: Shimrit Or, Musik: Kobi Oshrat) und gewann den 1. Platz. Der Wettbewerb fand am 31. März statt und am Folgetag kündigte der Staatsrundfunk *Kol Israel* an, dass *Halleluja* die israelische Nationalhymne *Hatikwa* ersetzen würde... Das war aber nur ein Aprilscherz.

Im Laufe ihrer Karriere, die sich bislang über fünf Jahrzehnte spannt, nahm Atari viele Lieder auf, die zum israelischen Kulturgut gehören. 1992 veröffentlichte sie das Lied [Chasaka Me-Ha-Ruach](#) (»Sie war Stärker als der Wind«, Text: Astar Shamir, Musik: Corinne Allal, [über die wir bereits geschrieben haben](#)), die Geschichte einer Frau, die ihr Schicksal selbst bestimmt und die Schläge des Lebens überwindet; und 2003 erschien in ihrem 10. Album das Lied [Ma Sche-At Ohewet](#) (»Das, was du liebst«, Text: Meir Goldberg, Musik: Itzhak »Churchill« Klepter), welches die Zuhörerinnen aufmuntert, ihr Leben positiv zu gestalten und sich die Gesellschaft guter Menschen zu suchen. »Ich wollte einen Text schreiben, wie von einer Mutter an ihre Tochter«, sagt Goldberg, »Ich war sehr überrascht, als 20-, 30- und 40-jährige Frauen mir sagten, das Lied spricht sie sehr an. Es dauerte lange bis ich verstand, dass es zu einer Frauenpower-Hymne geworden ist«.

Chasaka Me-He-Ruach und *Ma Sche-At Ohewet* gelten in Israel als die ultimativen Frauen-Empowerment-Lieder und werden oft zum Frauentag in den hiesigen Sendern gespielt.

Viel Spaß beim Zuhören!

🍽️ Tehina-Kaffeekekuchen 🍽️

Esther Lewit teilt ein [Rezept](#) eines klassischen Kaffeekekuchens mit Tehina-Twist

Zutaten: Für den Kuchen: 140 g Butter (Raumtemperatur), 350 g Zucker, 90 g Tehina, 4 große Eier (Raumtemperatur), 245 g saure Sahne oder griechischer Joghurt, 1 EL Sesamöl, 2 TL Vanilleextrakt, 375 g Mehl, 2 TL Backpulver, 1 TL Salz, ½ TL Backnatron, 120 ml Milch. Für die Zuckerschicht: 110 g brauner Zucker, 60 g Mehl, 1 TL Zimt, ½ TL Kardamom. Für die Streusel: 125 g Mehl, 55 g brauner Zucker, 65 g Tehina, 55 g Butter (geschmolzen), ½ TL Zimt, ½ TL Kardamom, eine Prise Salz.

Zubereitung: Ofen auf 175°C vorheizen und eine Back- oder Auflaufform von 22x30 cm großzügig einfetten. Für den Teig in einer großen Schüssel mit einem Handmixer oder der Küchenmaschine Butter, Zucker und Tehina schaumig rühren. 2 Eier hinzufügen und gründlich einarbeiten, dann die restlichen beiden Eier einrühren. Die saure Sahne, das Sesamöl

und den Vanilleextrakt hinzugeben und glattrühren. In einer zweiten Schüssel Mehl, Backpulver, Salz und Natron vermischen. Die Hälfte der Mehlmischung und die Hälfte der Milch zur Butter-Zuckermasse geben und gründlich unterarbeiten, dann die andere Hälfte untermischen, bis alles gut vermengt ist, aber nicht zu viel rühren. (Der Teig darf ruhig noch leicht klumpig sein). Für die Zuckerschicht in einer kleinen Schüssel den braunen Zucker, das Mehl, den Zimt und den Kardamom gut vermischen. Für die Streusel in einer weiteren Schüssel mit einer Gabel oder mit den Händen das Mehl, den braunen Zucker, die Tehina, die geschmolzene Butter, den Zimt, das Kardamom und das Salz zu Streuseln verarbeiten. Die Hälfte des Teigs in die gefettete Auflaufform geben und glattstreichen. Die Zuckerfüllung gleichmäßig auf dem Teig verteilen, dann den restlichen Teig daraufgeben und glattstreichen. Die Streusel gleichmäßig auf dem Kuchen verteilen. Im vorgeheizten Backofen 40–45 Minuten goldgelb backen, bis ein hineingesteckter Zahnstocher sauber aus dem Kuchen kommt. Abkühlen lassen, dann in Quadrate schneiden und nach Belieben mit Puderzucker bestreuen. Der Kuchen hält sich zugedeckt mehrere Tage und eignet sich auch hervorragend zum Einfrieren.

Guten Appetit! Be-Te'awon!



🎨 Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🎨

Dr. Esther Graf zu einem der ältesten jüdischen Symbole

In der Tora befinden sich sehr genaue Beschreibungen für die Ausfertigung der Kultgeräte für das Mischkan (Stiftszelt). So gibt G-tt eine detaillierte Beschreibung, wie die Menora aussehen soll.

Die Menora zählt zu den ältesten jüdischen Symbolen, das damals bereits sehr verbreitet war. Dieses Beispiel stammt aus der antiken Synagoge in Ostia (Italien). Auf dem Ausgrabungsgelände der ehemaligen Hafenstadt stammen die ältesten Gebäudefunde aus dem 3. Jahrhundert v. d. Z., die Synagogenruine allerdings erst aus dem 4. Jahrhundert. Das Motiv der Menora hat sich hier als Relief am Bau und auf Lampen erhalten.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)